

**N e d e,**  
von einer weisen  
**E i n r i c h t u n g**  
der  
**academischen Studien.**

---

beym Beschluß  
der öffentlichen Vorlesungen  
des Sommerhalbenjahres 1769.  
gehalten  
von  
**Carl Renatus Hausen.**



---

Halle im Magdeburgischen,  
verlegt Carl Hermann Hemmerde, 1770.

1750  
H. C. C.  
1750  
H. C. C.

Handwritten title in Gothic script, possibly "Handwritten in German".

Handwritten text in Gothic script, likely a preface or introductory text.

Handwritten text in Gothic script, possibly a signature or date.



Handwritten text at the bottom of the page, possibly a date or location.





## Meine Herren!



Keine Zeit unsers Lebens geht  
 beynabe mit einer schnellern  
 Flucht vorüber; keine zeige  
 unserm Geist so viele Hin-  
 dernisse, und unserm Herzen Gefahren; keine  
 Jahre sind vor künftige Schicksale entscheid-  
 end;



der, als diejenigen, da wir uns auf Universitäten, zu der Erfüllung der grossen Pflichten, welche das Vaterland erwartet, der wahre Freunde mit Hoffnung entgegen sehen, und welche selbst die nie trügende Stimme unsers eigenen Gewissens verlangt, vorbereiten. Wenn wir diese unsere Bestimmung unermüdet mit aller Aufmerksamkeit überdächten, und weder unserer Phantasie mit thörichten Hoffnungen schmeichelten, noch auch unserm Geist mit Vorurtheilen ein gefährliches Blendwerk machten, welche Glückseligkeit vor den Staat, welche Zufriedenheit vor unsere Freunde, und welche edle und grosse Belohnung vor uns selbst würde nicht aus dieser Beschäftigung entstehen? Allein unzählige Hindernisse, welche nur allzuoft die allgemeinen Erziehungsanstalten mehr ausbreiten, als unterdrücken; Hindernisse, die von den herrschenden Begriffen eines Volks ihren Ursprung nehmen, Vorurtheile und Fehler, welche selbst unsere Eltern und Freunde mit den besten Gesinnungen eines redlichen Herzens begehen; Beispiele die uns umgeben, Schwachheiten die uns selten in diesen Jahren verlassen: alle diese Ursachen und Hindernisse rauben nur allzuoft dem Staat diejenigen



jenigen Vortheile die er schon überrechnet hatte, unsern Eltern den einzigen Trost, der ihnen im hohen Alter, bey hereinbrechender Armuth, die oft selbst wider uns zeuget, noch allein übrig gelassen war, uns aber selbst, so wohl die hinfälligen Belohnungen, als auch die wahren, welches man von einem aufgeklärten Geist, und von einem edel gebildeten Herzen erwarten kan.

Keine Lebensart ist mit so außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden, als diejenige, da wir mit den Lehren der Weisheit, so wohl die Wohlfahrt des ganzen Staats, als auch die Glückseligkeit unserer Mitbürger zu befördern suchen; und gleichwohl wird vielleicht keine mit grösserer Flüchtigkeit, mit geringerer Prüfung, und Berathschlagung gewehlt, als eben diese. Bey einer andern Lebensart haben wir die Mittel zu der Beförderung unserer Absichten immer in der Gewalt, bey der gelehrten niemals. Es sind nicht nur Güter des Glücks, die sie verlangt, Vortheile, die uns oft ein Zufall zuführen kan; nein, es sind seltene Geschenke der gütigen Natur, jene göttlichen Gaben, die unser Geist als einen schwachen Ueberest seines hohen Ur-



sprungs erhalten hat. Auch dieser Besitz jener vortreflichen Gaben des Geistes wird unsere Wahl noch lange nicht rechtfertigen können. Als denn erst, wenn wir mit einer lebhaften Ueberzeugung, daß in keinem andern Stande unsere Bemühungen dem Vaterland nützlicher seyn würden, den besten Willen und patriotische Gesinnungen vereinigen, alsdenn erst verdient sie gerechte Lobsprüche, und setzt uns wider fremde Anklagen, und wider eigene Vorwürfe in Sicherheit. Allein wie viele, welche sich der Gelehrsamkeit wieden, denken wohl nur einige flüchtige Augenblicke, an die Pflichten, welche sie dem Vaterland, und der Glückseligkeit ihrer Mitbürger schuldig seyn? Ist es nicht oft ein blinder Zufall, ein stolzes Vorurtheil, eine thörichte Hoffnung, die Stärke und Gewalt des Eigennutzes, ein blendender Schatten von Ehre, Familien-Beispiele, welche unsern Berathschlagungen, wegen der Wahl einer künftigen Lebensart, die Entscheidung geben. Nicht die Aufklärung unsers Geistes, welche doch die einzige und wahre Belohnung aller menschlichen Weisheit bleibt: kein Gedanke an die Glückseligkeit des Vaterlandes: kein Eifer vor die Ausbreitung der

Zu-



Jugend unter unsern Brüdern, beschäftigen uns bey unserm Studiren. Wir eilen um nur die Früchte unsers Fleisses einzusammeln, und berechnen alle unsere Bemühungen nach hinfälligen Belohnungen. Aber bey einem so unfruchtbaren Saamen, den wir mit ganz flüchtiger Hand austreuen, müssen diese Früchte nothwendig dem ganzen Staate, und zuletzt uns selbst, ein tödtendes Gift seyn. Es können zwar nicht alle, in dem Reiche der Gelehrsamkeit grosse Veränderungen hervorbringen, und mit neuen Eroberungen die Gränzen desselben vergrößern. Kann denn aber auch jedes Gebäude, nicht anders, als mit riesenmäßigen Columnen bestehen? Der Staat erwartet Männer, deren Talente und Geschicklichkeit dem Amte angemessen sind, das sie suchen: Männer, frey von den allgemeinen Vorurtheilen, aufgeklärt vor die allgemeine Wohlfahrt, Männer von Treue und Redlichkeit, von stillen Amtstugenden, die im Verborgenen glänzen. Jene grossen, und starken Seelen, welche mit schnellem Fortgang dem menschlichen Geist zu seiner Ausbreitung ganz neue Wege anweisen, sind der zufällige Schmuck eines Landes.

Ausserordentliche Talente bey jedem Amte, wür-



den selbst gefährlich seyn, und anstatt die Ordnung im ganzen Staate zu erhalten, eine allgemeine Verwirrung nach sich ziehen. Wenn wir nur unsere natürlichen Gaben genau kennen, und sie nach dieser Prüfung ausbilden, wenn wir mit unsern Kenntnissen, Liebe gegen das Vaterland, einen redlichen Eifer, edle Gesinnungen gegen unsere Brüder, und Hochachtung vor die Tugend zu verbinden suchen: so sind die Anforderungen des Staats befriediget, die Wünsche unserer Freunde erfüllet, und unser Gewissen bleibt bey künftigen Stürmen völlig beruhiget. Allein selbst wegen dieser Bestimmung, müssen wir uns mit aller Aufmerksamkeit des Geistes, mannigfaltigen Beschäftigungen unterziehen, unzählige Wege betreten, und doch nur einen vollenden; muthig in uns selbst hineinschauen, und nachdem wir lange genug eine fremde Erfahrung um Rath gefragt haben, uns Schätze einer eignen einzusammeln suchen. Die wohlthätige Hand gereuer Lehrer wird uns auf diesem beschwerlichem Wege nicht verlassen. Die sanfte Stimme des Menschenfreundes, wird uns selbst alsdenn, wenn wir mitten unter der Gefahr schon sinken, unermüdet zurufen, und die beleidigte Tugend immer wieder



wieder mit uns ausföhnen. Dieser, der getreue,  
der unermüdete Lehrer, ist es, meine Zerrn,  
der ihre künftigen Schicksale in seiner Gewalt  
hat; dem das kostbarste Erbtheil des Sterbli-  
chen, die Gaben des Geistes, und die Eigen-  
schaften des Herzens als ein Heiligthum anver-  
trauet sind. Jene, die glückliche Entwicklung des  
Geistes, führt Sie zu dem wahren Vergnügen der  
Welt, diese, die Bildung des Herzens, zum Be-  
sitz einer fröhlichen Unsterblichkeit. Alsdenn erst  
verdient der rechtschaffene Lehrer die Hochachtung  
kluger Zeitgenossen, und selbst den Segen einer  
gerechten Nachkommenschaft, wenn er, ohne auf  
Belohnungen zu sehen, die dem Verdienst selten  
folgen, ohne die Hindernisse zu achten, welche er  
oft überall findet, ohne die Vorurtheile zu fürch-  
ten, die selbst seiner Ruhe und Zufriedenheit dro-  
hen, sich einzig und allein mit jenem grossen Ge-  
danken, mit dem Gedanken ihrer Glückselig-  
keit beschäftigt. Er muß Muth und Stand-  
haftigkeit besitzen, selbst diejenigen Wahrheiten,  
wider welche die Eigenliebe aufwacht, und die Leiz-  
denschaft sich empöret, ohne alle Verstellung zu  
sagen. Verfolgte ihn selbst diese mit Haß und  
Unwillen, so wird ihm nach einiger Zeit, die stille



und gelassene Vernunft, ein freywilliges Opfer der schönsten Genugthuung darbringen. Habe ich jemals an diesem Orte die Wahrheit unterdrücker? Bin ich mehr vor meinen eignen Vortheil, als vor die Wohlfart des Staats besorgt gewesen? Hat mein geringer Eifer den ihrigen geschwächt? und mein schwacher Fleiß ihre Bemühungen fruchtlos gemacht? Habe ich mit einem lächerlichen Stolz, mit Verachtung und Verläumdung gegen andere mir ihren Beyfall erkaufte? Hat mein Rath jemals einen verlassen, oder treulos verrathen? Habe ich dem Vorurtheil, oder ihrer Eigenliebe geschmeichelt? so verlange ich keinen Augenblick länger ihre Aufmerksamkeit. Ich würde erröthen, ein einziges Wort von einer weisen Einrichtung der academischen Studien zu sagen; da ohne ihr Vertrauen auf die Rechtschaffenheit des Lehrers, bey aller Gelehrsamkeit, die ich mir nicht zueignen will, und bey der lebhaftesten Beredsamkeit, die niemand von mir verlangen wird; die Zeit, und alle Bemühungen offenbar verschwendet seyn würden. Man macht, besonders in unsern Zeiten, nicht selten solche Anforderungen an diejenigen, welche sich der Gelehrsamkeit widmen, die, ich will nicht sa-  
gen,



gen, eine Unbilligkeit verrathen, aber gewiß weder dem Genie eines jeden, noch auch den Sitten der Zeit angemessen sind. Es würde offenbar Verwegenheit seyn, wenn der menschliche Geist, welcher bey jeder Ausbreitung seiner Kenntnisse, immer wieder in diejenigen engen Schranken zurück geführet wird, die nie aufhören ihn zu fesseln, in dem ganzen Gebiete der Wissenschaften Eroberungen machen, und sich in allen Gegenden derselben ausbreiten wolte. Man siehet bisweilen einige, bald diesen, bald einen andern Weg antreteten, sie erscheinen überall; aber am Ende sind alle diese Bemühungen nicht anders, als ein blinder Lärm, der, indem man ihm näher kömmt, auf einmal verschwindet. Erwarten sie dieserwegen nicht, meine Herren, daß ich das Studium der wahren Weisheit nur von der leichten Seite vorstellen, oder wohl gar der Unwissenheit eine Schukrede halten werde. Wenn ich sage, daß alle Pflichten eines würdigen academischen Bürgers vollkommen erfüllet sind; weil er seinen Geist glücklich entwickelt, und sein Herz edel gebildet hat; so verlangt selbst diese grosse Beschäftigung eine außerordentliche Aufmerksamkeit, unzählige Bemühungen, mannigfaltige

Kenne-



Kenntnisse, getreue Rathschläge; unterrichtende  
 Beyspiele, standhaften Muth, und eine bey allen  
 Hindernissen immer fröhliche Gelassenheit des Ge-  
 wissens. Wenn sowol die Gaben des Geistes,  
 als auch die Eigenschaften des Herzens nicht so  
 verschieden, wenn die guten Erziehungsanstalten  
 allgemein wären: so würde die sorgfältige Be-  
 trachtung der Beyspiele, welche uns umgeben,  
 viel lehrreicher und unterrichtender seyn, als alle  
 Regeln, als alle Theorien. Einer folgte dem  
 andern getrost nach, und eine blinde Nachah-  
 mung könnte uns zur Tugend und Weisheit mit  
 dem glücklichsten Erfolg führen. Welche Rang-  
 ordnung verlangen aber nicht die Genies? Wie  
 abwechselnd und mannigfaltig sind die natürlichen  
 Neigungen der Menschen? wie verschieden ist  
 die Erziehung? selbst der Unterricht in unsern  
 jüngern Jahren, welchen glücklichen und unglückli-  
 chen Veränderungen ist er nicht unterworfen?  
 Nach der Grösse der Gaben des Geistes, nach  
 den Kenntnissen, die wir schon erlangt haben,  
 wird einzig und allein der Plan unsers Studirens  
 auf Universitäten seine Bestimmung erhalten;  
 so wie jederzeit nach der Anlage unserer natürli-  
 chen Neigungen, nach deren Richtung in den ers-  
 ten



sten Jahren des Lebens, nach den Beyspielen, zu welchen wir geführet werden, nach den Sitten, die wir beobachtet haben, unsere Tugend, einen schwächern, oder stärkern Fortgang gewinnen wird. Unsere Rathschläge wegen des Besizes der Tugend und der Weisheit, müssen also nie übereinstimmend, sondern immer verschieden gewählt werden. Diejenigen Jahre, da wir uns auf Schulen, mit den ersten Studien beschäftigen, gehen vorüber, ohne daß wir uns selbst kennen. Fremd und unbekannt mit unserm Geist, ist diese Zeit ein Traum, dessen Daseyn wir oft nach einigen Stunden fruchtlos zurück rufen. Die Sinne sind in steter Bewegung, unsere Einbildungskraft belebt das volle Feuer; da unterdessen die stille Vernunft von ferne die Zeit erwartet, bis ihr diese Platz machen, und sie sicher hervortreten kan. Wie oft aber irren wir nicht selbst auf Universtitäten einige Zeit herum, ohne daß wir jene nothwendige Bekanntschaft mit uns selbst anfangen: wie oft macht der Mangel derjenigen Kenntnisse, die wir auf Schulen vernachlässigen uns ganz unfähig, dieselbe zu erlangen. Selbst nach diesen Kenntnissen, können unsere academischen Beschäftigungen geschwinder, oder langsamer



mer vollendet werden. Man muß Muth besitzen, dem Stolz und der Eigenliebe zu begegnen. Es wird unserer Ehre lange nicht so nachtheilig seyn, diese Kenntnisse auf Universitäten nachzuholen, als wenn wir Gefahr laufen, durch diese Vernachlässigung, Ruhm und Ehre nicht allein auf immer zu verlieren, sondern auch selbst einem stolzen Vorurtheil unsere künftige Wohlfahrt aufzuopfern. Ich weiß, und wie viele Beispiele habe ich in meinem Lehramte nicht selbst beobachtet können, daß, wegen des so grossen und sichtbaren Mangels der griechischen und lateinischen Litteratur, nicht jederzeit die Jünglinge, sondern eben so oft die Lehrer, ja selbst einige öffentliche Anstalten angeklaget werden müssen.

Zu einer Zeit, da wir uns einzig und allein zu der Entwicklung unserer Gaben des Geistes vorbereiten sollten; sind wir geschäftig, diese, ob sie gleich einer leblosen Masse vollkommen ähnlich sind, welche noch keine Form annimmt, selbst zu bearbeiten. Nicht allein, daß dieses ein offenkundiger Betrug ist, den wir uns spielen, so geht auch jene kostbare Zeit, da wir unsre Sinne schärfen, und unser Gedächtniß ausbreiten sollten, mit diesem unnützen Spielwerk verloren.

Ist



Ist es denn kein Vorurtheil zu nennen, wenn man wider die offenbaren Gesetze der Ordnung, von welchen sich kein menschlicher Geist befreien kan, ihn dennoch zu Gegenständen führen will, wo er, bey jedem Anschauen, anstatt des Lichts, immer mehr Dunkelheit und Finsterniß wahrnimmt. Er, der menschliche Geist, verliert zugleich allen Muth und Standhaftigkeit, da man bey dieser Finsterniß, entweder die Wahrheit, als einen leeren und nichtsbedeutenden Schall betrachtet, oder aber verzweifelt, sie, dieses kostbare Geschenk des Himmels, als ein Eigenthum jemals zu besitzen. Die Eigenschaften des Geistes haben eben so mannigfaltige Veränderungen, wie die Eigenschaften des Körpers. Wenn die Sinne, die Einbildungskraft und das Gedächtniß, unsere ganze Beschäftigung verlangen: so vergönnet uns die Vernunft eine angenehme und stille Ruhe. Jene in einem Schlummer zu lassen, wenn ein beständiges Wachen ihre Ausbreitung befördert; der Vernunft unermüdet zuzurufen, so unempfindlich sie auch bleiben muß: dies heißt, nach meinem Urtheil, die Gaben des menschlichen Geistes, entweder auf einige Zeit, ganz unbrauchbar machen, oder sie auf immer tödten.



töden. Woferne nur jeder Jüngling mit geschärften Sinnen, mit einem lebhaften und bearbeitetem Gedächtniß, unterrichtet in den Sprachen des Alterthums, diesen seinen ersten Aufenthalt in dem Gebiete der Weisheit verläßt: so wollen wir auf andere Kenntnisse gar keine Ansprüche machen, ja selbst die schwachen Reliquien einer Schulphilosophie, mit der er einige Jahre gespielt hat, feyerlich verbitten. Die erste Pflicht dieses Jünglings bleibt immer, mit sich selbst eine vertraute Bekanntschaft anzufangen: das ist, seinen Geist zu prüfen, ihm bey jeder Gelegenheit nachzuforschen, seine Entwicklung zu befördern, und alsdenn erst, sein vorzügliches Studium zu wählen, und die künftige Lebensart, (so weit man in die Zukunft hinaus sehen kan,) zu bestimmen. Aber wie viele erhalten nicht den Beruf ihres künftigen Lebens schon in der Wiege? Wie vielen wird auf Schulen von Eltern und Lehrern, mit prophetischem Geist ihre Rangordnung angewiesen. Alle sind gleich bey dem ersten Eintritt auf Universitäten bereit, ihr Studium zu wählen, ja einige davon sind verwegung, gleich nach einigen Monaten, einen Antheil



heil der geplünderten Schätze, andern, wenigstens einigen schmachtenden Landleuten, selbst von geheiligter Stätte, großmüthig zu überlassen.

Ich sehe sehr leicht die Widersprüche voraus; die Hindernisse und Schwierigkeiten, welche man mir entgegen stellen wird, die Beispiele und Zeugnisse der andern, welche, ohne einen strengen Plan zu beobachten, so wie einige voraus gegangen waren, getrost nachgefolget sind, und alle Absichten, alle Wünsche vollkommen erfüllet haben. Allein alle diese Vorstellungen werden mein Urtheil nicht zurücke halten. Wie können wir wohl jemals hoffen, unserm Geiste, selbst seinen Fortgang und Ausbreitung zu erleichtern, wenn wir ihn nicht kennen? Wie unvollkommen wird nicht unsere Gelehrsamkeit seyn, wenn nicht außerordentliche Gaben des Geistes sie verschönern? Es ist wahr, es giebt immer einige Aemter im Staate, bey welchen die mechanische Anwendung der Sinne, und des Gedächtnisses, die ganze Beschäftigung des Lebens ausmacht, und man erlangt doch immer auch den Namen des Gelehrten. Wenn Sie mit dieser Ehre zufrieden, nach keiner andern Belohnung streben; wenn Ihnen jenes göttliche

B

liche



liche Vergnügen, jene reine Wollust des Weisen, die er beim Anschauen der Wahrheit empfindet, ein gleichgültiges und ganz entbehrliches Geschenk zu seyn scheint: so haben Sie frenlich Mittel gemung in ihrer Gewalt, sich über alle diese Schwierigkeiten getrost hinwegzusetzen. Viele Wissenschaften werden Ihnen alsdenn ganz überflüssig scheinen, welche einem aufgeklärten Geist die angenehmste Beruhigung, und eine heitere Zufriedenheit ertheilen. Sind wir einmal entschlossen, ein Studium mit aller Aufmerksamkeit des Geistes zu erlernen, so wird es ja wohl der Klugheit gemäß, und selbst unserm Glück vortheilhaft seyn, dasselbe nach der Anlage und Beschaffenheit unserer natürlichen Gaben, zu wählen. Diese Wahl wird niemals zweydeutig ausfallen, noch vielweniger werden unglückliche Rathschläge uns zulezt mit traurigen Vorwürfen beunruhigen: sobald wir unserm Geist nachgeforscht, und das wichtigste Studium, das Studium der Selbsterkenntniß zeitig genug angefangen haben. Die Wissenschaften, welche theils unsern Verstand aufklären, theils überhaupt uns die Gelehrsamkeit nach ihrem ganzen Umfange darstellen, müssen aufferdem erlernt werden. Man verlangt daher gar keine neuen Pflichten, sondern einzig



einzig und allein eine weise Abtheilung der Zeit. Ehe wir also noch wissen, zu welchem Studium wir gleichsam selbst von unserm Geist geführt werden, verlangen einige andere Wissenschaften unsere ganze Beschäftigung. Die Philosophie, welche die Vorurtheile zerstreut, welche den menschlichen Geist auf dem Wege zur Wahrheit freundschaftlich begleitet, die ihm mit aller Offenherzigkeit seine Vollkommenheiten und Mängel darstellt, muß gleich anfangs erlernt werden. Ihr Unterricht wird nicht allein eine große Erleichterung, sondern auch eine viel stärkere Ausbreitung erhalten, wenn wir mit selbiger die mathematischen Wissenschaften sorgfältig verbinden. Die Philosophie, wenn sie nicht immer von der Mathematik einen freundschaftlichen Beystand entlehnt, verliert nur allzuleicht ihre Absicht. Sie, diese wahre Lehrerin des menschlichen Geistes, welche die Wahrheit auffucht, und dieselbe unverändert vorträgt, würde ohne diesen Beystand nur unsere Sinne belustigen, und die Einbildungskraft beschäftigen, aber dem Verstand ein eitles und unnützes Spielwerk vormachen. Der Philosoph selbst, erwartet demnach bey seinem Unterrichte, keine Fremdlinge in dieser Wissenschaft. Man muß

B 2

ferner



ferner die Gelehrsamkeit allgemein übersehen, und auch besonders die Schicksale der Wissenschaften, und die Wege kennen, welche der menschliche Geist bey ihrer Entwicklung, Fortgang, und völliger Ausbreitung, gegangen ist. Wenn die Philosophie überhaupt das Ansehen und die Macht des Vorurtheils schwächt: so zeigt uns die allgemeine Weltgeschichte, in den Sitten und Gewohnheiten der Völker, in einzelnen Beispielen, die unglücklichen, oder auch die glücklichen Folgen, welche das Vorurtheil von einem Zeitalter zum andern, auf dem Erdboden verbreitet hat. Sie lehrt uns, aufmerksam auf uns selbst seyn. Wenn Sie, das Genie so verschiedner Nationen des Alterthums und der neuern Zeiten zergliedert; so fangen wir an, selbst unsern eignen Geist genauer zu betrachten. So oft Sie jedem Verdienste, jeder Tugend ihre Stelle anweist: so werden wir von einem ähnlichen Enthusiasmus grosser Handlungen beseelet, und empfinden das Feuer einer edlen Macheiferung. Wir werden mit dem Laster genauer bekannt, und der fürchterliche Anblick desselben, bewahret unser noch unschuldigtes Herz auch vor den ersten Versuchen der Leidenschaft. Wie mannigfaltig sind nicht diese Beschäftigungen, welche



welche gleich anfangs unsere ganze Aufmerksamkeit auffodern. Solte uns ausserdem noch einige Zeit übrig bleiben, (ja es wird so gar Pflicht seyn, sie weislich darnach abzuthellen,) so sind jene Vorlesungen, welche uns mit den Quellen aller menschlichen Weisheit, mit den Griechen und Römern vertrauter machen, und die schon angefangene Bekanntschaft unterhalten, eine der angenehmsten Erholungen, die unsern Geist auf dem Wege zur Wahrheit, wieder aufheitern und beleben.

Nach allen diesen Bemühungen, können wir dasjenige Studium, dem die Gaben unsers Geistes angemessen sind, wählen, und uns alle Belohnungen eines unermüdeten Fleisses, oder doch wenigstens, wenn diese, (denn wie oft ist nicht Ehre und Belohnung mehr das Geschenk des Zufalls, als der Weisheit?) fruchtlos erwartet werden solten, eine grosse Beruhigung vor die Zukunft versprechen. Selbst dieses Hauptstudium, dem wir unsere Talente widmen, verlangt einen eignen Plan, eine besondere Ordnung. Wenn ich auch jedes Studium nicht besonders betrachte, wenn ich den Arzt und Gottesgelehrten

B 3

hier



hier verlassen, und der Unterweisung eines andern übergeben muß; so werden doch noch immer einige Pflichten übrig bleiben, deren Erfüllung von allgemeinem Nutzen ist, und die Glückseligkeit eines jeden befördert. Jedes Studium verlangt wieder einige andere Wissenschaften, die zwar keine besondern Theile desselben ausmachen; allein theils mehr Licht und Deutlichkeit über dasselbe verbreiten, theils demselben eine eigne Verschönerung ertheilen. So wird der Arzt immer mehrere Stunden der Naturlehre, der höhern Philosophie, und der Mathematik widmen, als der Gottesgelehrte: Dieser wird aus der Sittenlehre, und den schönen Wissenschaften sich unterrichten; da unterdessen der Rechtsgelehrte die Sitten und Gebräuche der Nationen beobachtet, und aus den Beispielen der vergangenen Zeit, Lehren der Weisheit vor die Zukunft folgert. = =

Nur scheint die so oft bestrittene Frage von der Zeit, in welcher alle diese unsere Bemühungen auf Universitäten geendiget werden, sehr überflüssig zu seyn. Wie viele Umstände verdienen hierbey nicht eine eigne Betrachtung, die ein anderer nicht wissen

sen

sen, und nicht entscheiden kan. Aus dieser Ursache wird man auch gar keinen Zeitpunkt, als ein allgemeines Gesetz bestimmen können das alle beobachten sollen. Ist denn kein Unterschied unter den Gaben des Geistes? Haben denn alle auf Schulen sich mit allem Eifer vorbereitet? Haben sie alle ohne Unterschied die Mittel und die Gelegenheit in ihrer Gewalt gehabt? Verstehen sie die so schwere Kunst, mit jeder Stunde, mit jedem Augenblick der Zeit, auf Universitäten, einen weisen Bucher zu treiben? oder wenn sie auch diese Kunst verstehen, haben sie alle den Willen und die Neigung? wollen denn alle nach einem Plan Gelehre werden? und endlich geben auch hier nicht oftmals, bey dem besten Willen, bey dem redlichsten Eifer, häußliche Schicksale, Güter eines unbeständigen Glücks, und selbst auch Familienbensspiele einzig und allein die Entscheidung? Es wird demnach ganz ohne Nutzen seyn, eine lange Zeit von Jahren zu bestimmen; aber gewiß auch eben so unbillig, die Rathschläge einiger anderer, welche unsere Universitätsjahre allzugesehwind endigen wollen, mit Tadel, oder wohl gar mit Verläumdung zu verfolgen. Hier kan ein jeder, wenn er nur Muth und Entschlossen-



heit besitzt, aufmerksam auf seine Handlungen und Schicksale zu sehn, sich selbst den schönsten, den nützlichsten Rath ertheilen.

Alle Theile der Gelehrsamkeit stehen in so genauer Verwandtschaft unter einander, daß ein jeder, ohne viele Schwierigkeit, den Anfang, den Fortgang, und das Ende aller academischen Bemühungen wahrnehmen wird. Wem sollte die Verbindung der einzelnen Theile des bürgerlichen Rechts unbekannt seyn? und niemand wird wohl mehr in unsern Tagen glauben, daß eine Theorie dieser Gesetze auch ohne den Bestand der Geschichte überhaupt, als insonderheit der Geschichte der Rechte erlernt werden könnte. Die Gesetze erhalten nur allzuoft ihre Erläuterung von dem Genie eines Volks, von den Sitten und Nationalgewohnheiten, von der Denkungsart des Gesetzgebers, selbst auch von demjenigen Verhältnisse, in welchem ein Volk gegen andre Nationen gestanden hat. Ihre Veränderungen und Schicksale, und wie sie nach und nach diesen und keinen andern Inhalt erhalten haben, gründen sich jederzeit auf die Begebenheiten eines Volks. Man muß also das Volk, dessen Gesetze



Geseze man studiren will, genau kennen; man muß von dem Genie, von dem Charakter, von den Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten, von der Regierungsform, von den Vorurtheilen, selbst auch von glüklichen und unglüklichen Schicksalen dieser Nation vollkommen unterrichtet seyn. Diese Kenntniß führt uns zu dem wahren Geist der Geseze, und wie können wir wohl ohne selbigen, von jedem einzelnen Geseze eine weise und richtige Anwendung machen? Wenn man auch diesen Nutzen verkennen, und dem grossen Einfluß der Geschichte auf die Rechtsgelehrsamkeit mit sehr gewöhnlichen Vorurtheilen widersprechen wollte: so erinnere man sich nur an jene grosse Namen, deren tiefe Kenntniß der Geschichte und der Geseze, nicht allein von Zeitgenossen bewundert, sondern auch selbst von der Nachwelt verehret wurde, an die Namen eines von Ludewig, Gundling, Böhmer, Zeineccius, von Senkenberg; und sind es denn nicht eben diese Verdienste, welche die Gelehrsamkeit eines Gebauer, Nyrer, Pütter, Böhmer, von Selchow und anderer so allgemein machen, und so außerordentlich erhöhen?



Bey einigen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit bleibt uns ohne Geschichte nicht allein der Geist der Gesetze, sondern auch selbst ihr Inhalt ganz dunkel und verborgen. Würden wir nicht bey Eriernung des Staats: des Geistlichen: des Lehn- und teutschen Rechts ohne den Unterricht der Reichshistorie in der Finsterniß herumirren? Sie zeigt uns, (und dieses ist ihre eigentliche Pflicht, so bald sie eine Vorbereitung zu diesen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit seyn soll) von den ältesten Zeiten, bis auf unsere Tage, alle Veränderungen in der kirchlichen und weltlichen Staatsverfassung, von Deutschland und Italien. Sie erklärt, wie diese Veränderungen, eigne Sitten und Gewohnheiten hervor gebracht, und diese, entweder die Veranlassung zu den Gesetzen gegeben, oder wohl gar nach und nach das Ansehen der Gesetze erhalten haben. Sie zeigt den Ursprung, den Fortgang, und die weitere Ausbildung derjenigen Gebräuche, welche die Gesetze genauer bestimmen, und eigene Verbindlichkeiten daher ableiten. Mit diesen Verbindlichkeiten beschäftigt sich einzig und allein der Rechtsgelehrte, und überläßt die Veranlassung, den Ursprung, den Fortgang und die Schicksale derselben, dem Geschichte



schichtschreiber. Er, der Rechtsgelehrte, würde offenbar seiner Absicht zuwider handeln, und von seiner Pflicht sehr unvollkommen unterrichtet seyn, wenn er, da man von ihm nur Pflichten und Verbindlichkeiten nach dem buchstäblichen Inhalt der Gesetze wissen will, uns mit Erzählung der Begebenheiten, der Gebräuche und der Sitten, welche die Veranlassung zu dem Gesetz gegeben, oder die man bey der Abfassung desselben einer besondern Aufmerksamkeit gewürdiget hat, beschäftigen wolte. Alle diese Begriffe, alle Erläuterungen, welche mit der Geschichte in Verbindung stehen, setzt er voraus, und es würde Unbilligkeit seyn, von ihm dieselben zu erwarten. Das Studium der Reichshistorie ist also, ehe wir jene Theile der Rechte erlernen, eine unferer vornehmsten Beschäftigungen.

Wenn wir aber auch den richtigsten Plan wählen, und alle Theile der Gelehrsamkeit, nach derjenigen Verbindung studiren, in welcher sie unter einander stehen: so werden doch immer wieder einige neue Pflichten von uns verlangt, deren Vernachlässigung auch den weisesten Plan fruchtlos machen würde. Jede Vorlesung erfordert



bert ihre eigne Vorbereitung, einen unermüdeten  
 Eifer selbst bey dem Anhören, und eine ununter-  
 brochene Wiederholung. Die Wahrheiten nur  
 mit den Sinnen, und mit dem Gedächtniß zu  
 fassen, ohne ihre Natur und Wesen zu prüfen,  
 ohne ihre Verbindung im Ganzen zu übersehen,  
 ohne sie mit andern zu vergleichen: dies wäre eine  
 sehr unnütze Bemühung, welche uns zu Slaven  
 des Vorurtheils, keinesweges zu Schülern der  
 Weisheit machen würde. Der rechtschaffene Leh-  
 rer wird uns immer zu der sorgfältigen Betrach-  
 tung, zur Prüfung und Vergleichung seiner  
 Grundsätze führen, und keinen andern Beyfall,  
 als denjenigen, der sich auf Ueberzeugung gründet,  
 verlangen. Er wird niemals seinen Meinungen  
 und Worten ein besonderes Ansehen ertheilen, son-  
 dern einzig und allein der Wahrheit. Er wird  
 uns niemals seine Weisheit aufdringen, und  
 seine Verdienste anpreisen, sondern uns immer  
 auch mit den Verdiensten der andern, und mit  
 den Quellen der menschlichen Weisheit bekannt  
 zu machen suchen. In der That, müssen wir uns,  
 so zeitig als möglich gewöhnen, die Schriften der  
 andern zu lesen, nicht allein um unsere Kenntnisse  
 auszubreiten, sondern auch um dem Ansehn, und  
 der



der Gewalt des Vorurtheils muthig zu begegnen. Dieses bemächtigt sich unserer Seele, so schnell und unbemerkt, daß, wenn wir oft glauben, am weitesten von selbigem entfernt zu seyn, dasselbe uns schon ganz tyrannisch beherrscht. Können wir aber alsdenn wohl hoffen, daß unser Geist sich völlig aufklären, und daß er in dem Reiche der Wahrheit einen schnellen Fortgang gewinnen werde? Wie viele Wissenschaften werden uns nicht verächtlich, und nur darum, weil sie mit unsern Vorurtheilen streiten? Wie vielen Grundsätzen, Meinungen und Wahrheiten schenken wir nicht unsern Beyfall, ohne sie nur einen Augenblick mit einer heitern Stille der Seele überdacht zu haben? Andere Wahrheiten scheinen uns ganz überflüssig oder wohl gar verächtlich zu seyn, und sie ertheilen unserm Geist den schönsten und nützlichsten Unterricht! Diese Fehler sind es, welche nicht allein unserer Seele so viele Hindernisse erregen; sondern auch unser Herz mit so verschiedenen Gefahren bedrohen. Sie führen uns zu einer blinden Liebe und lächerlichen Verehrung; erfüllen uns gegen andere mit Haß und Verachtung, die nur allzuoft selbst in Leidenschaft ausarten. Wie treulos würde also nicht jeder Lehrer an ihrem Geiste



Geist, und an ihrem Herzen handeln, ja ihre Glückseligkeit offenbar zerstören, wenn er zu einer Zeit, da Ihnen freylich jeder Gegenstand noch neu, jede Meinung wichtig, und jede Wahrheit groß zu seyn scheint, Sie einzig und allein mit sich selbst unterhalten, und seine Größe und Ansehen, mit Verachtung und Verleumdung gegen andere, befestigen wolte. Jene vortreflichen Schriften eines Montesquieu, von Beccaria, Kestal, Gome, Dragonetti, Basedow, Mendelson, Sulzer, Lambert, Reimarus, Abbt, Kant, Flögel, und anderer, werden immer, in einigen Nebenstunden eine unserer vornehmsten Beschäftigungen bleiben. So oft wir den Fortgang des menschlichen Geistes in diesen Schriften erblicken, empfinden wir nicht allein ein wahres Vergnügen, sondern sie klären uns auch auf, sie machen uns aufmerksam bey jeder Wahrheit, die gesagt wird, sie führen uns zum eignen Nachdenken, und geben unserm Geist jene mächtigen Waffen der Weisheit, welche das Vorurtheil glücklich zerstreuen. Selbst auch in derjenigen Wissenschaft, welcher wir uns vorzüglich widmen, müssen wir die Wahrheit, wenn auch nicht in der ersten Quelle, doch in einigen Schriften auf-



aussuchen. Dieses Nachlesen erweitert nicht nur unsere Kenntnisse, sondern breitet auch über diejenigen Begriffe, welche wir gehört haben, ein stärkeres Licht, und eine grössere Deutlichkeit aus. So verdienen Moser im Auszuge des Staatsrechts, Zommel in den academischen Reden über das Lehnrecht, Zeineccius und Polack in dem deutschen Privatrechte, eine eigne und besondere Aufmerksamkeit. Wir können endlich niemals zeitig genug, in eignen Versuchen sowol die Gaben unsers Geistes erforschen, als auch diejenigen Kenntnisse, welche wir bereits erlangt haben, wiederholen. Wir bereiten unsern Geist mit diesen Bemühungen zu einer Fertigkeit, welche jene oft beschwerlichen Arbeiten, die auf uns warten, ungemein erleichtert. In dieser Betrachtung solten practische Vorlesungen auf Universitäten fleißig angestellt, und mit unermüdetem Eifer besucht werden. —

Wenn wir nun aber auch die vortreflichsten Gaben des Geistes besitzen: wenn wir sie gleich von der ersten Jugend an, nach aller Ordnung ausbilden: wenn der Plan unserer academischen Studien



Studien mit aller Weisheit gewählt, und mit der größten Sorgfalt und Klugheit ausgeführt ist: so werden doch alle diese Talente, alle<sup>e</sup> diese Gelehrsamkeit, ohne die Eigenschaften des Herzens, ohne eine weise und edle Bildung derselben, nur gefährliche Waffen seyn, welche am Ende die wahre Glückseligkeit unserer Mitbürger, ja selbst unsre eigne zernichten. Die Verschönerung unsrer Sitten, die Richtung der natürlichen Neigungen, die ganze Oeconomie unsers Herzens verlangen eben so mannigfaltige Beschäftigungen, als die Aufklärung und Ausbildung des Geistes. Diesen Bemühungen werden freylich die Grundsätze, nach welchen wir erzogen sind, die Gegenstände, zu welchen man uns geführt hat, die Beyspiele, welche uns umgeben, einzig und allein die Entscheidung geben. Es würde ein ganz fruchtloser Wunsch seyn, wenn man, nachdem wir eine Reihe von Jahren ohne Aufmerksamkeit auf unsre Sitten, ohne lehrreichen Umgang durchlebt haben, auf einmal von einigen wenigen academischen Jahren, alle Reformation des Herzens und der Sitten sich versprechen wolte. Unser Herz muß schon den Eindrücken der Tugend offen gestanden, wir müssen wenigstens sinnlich ihre Schön-



Schönheit empfunden haben, wenn wir uns von ihrer Vortreflichkeit selbst nach der Theorie überzeugen wollen. Das öftere Anschauen der Tugend führt uns zuletzt zu ihrem Besitz, so wie jede Entfernung von selbiger, uns gegen ihr Verdienst ganz gleichgültig macht, und diese Gleichgültigkeit nach und nach in Haß verwandelt. Wie oft haben wir daher nicht Ursache, an jenen schwachen Anfang unsers Lebens, an jene ersten Jahre einer zarten Jugend, mit der lebhaftesten Traurigkeit, selbst mit Thränen der schmerzhaftesten Reue zurück zu denken: da man uns mit eben der Bereitwilligkeit das Bild des Lasters, als das Bild der Tugend vorstellte, unsere Sinne in Bewegung setzte, welche mit dem Fortgang der Jahre Gewohnheit wurde, und unser Herz in Gefahren verwickelte, bey wel-

E

chen



chen wir nachmals, da sich unser Geist aus seinem Traumi wieder erholt, den Beystand der Religion, und den Rath der Philosophie oft ganz fruchtlos zurückrufen. So gewiß ist es, daß der sittliche Character des Menschen, gleich in den ersten Jahren, seine wahre Bestimmung auf die ganze Zeit des künftigen Lebens erhält. Welche schreckliche Stimme eines aufwachenden Gewissens muß daher nicht unsere Eltern und Lehrer verfolgen, wenn sie diesen entscheidenden Zeitpunkt unsers Lebens dem Vorurtheil und der herrschenden Gewohnheit verrathen, wenn sie ihn unglücklichen Rathschlägen übergeben, oder wohl gar ihrer Schlaflosigkeit und Gemächlichkeit aufgeopfert haben. Wir selbst, unbekannt mit den Veränderungen unsers Geistes, unerfahren in den Schicksalen des menschlichen Herzens,

folgen



folgen nur ihrem Beyspiel nach, und eilen immer wieder zu denjenigen Gegenständen, die sie uns einmal gezeigt hatten.

Der Werth unsers moralischen Charakters, seine ganze Sittlichkeit kan also immer nach der ersten Erziehung abgemogen werden. Wir empfinden alle einerley Beruf zur Tugend: es ladet einen jeden ohne Unterschied, selbst sein innerliches Gefühl zur Rechtschaffenheit ein. Dieß ist eben jene kostbare Reliquie, welche dem Menschen von dem verlorenen Ebenbild der Gottheit geblieben ist. Alle die traurigen Veränderungen, welche oft unsern moralischen Charakter ganz unkenntlich machen, empfangen wir nicht von der Natur, einzig und allein von der Erziehung, von Beyspielen, von Umgang mit andern, oft selbst vom Unterricht. Wenn demnach in diesen Jahren, da



unsere Sinne noch jeden Eindruck annehmen, da unser ganzes Daseyn im Anschauen besteht, uns die Tugend nur räthselhaft, das ist, nach Theorien, bey welchen der Geist noch nichts empfindet, und die Sinne stille stehen, angepriesen, das Laster aber in Beyspielen uns überall entgegen geführet wird: So wird endlich die Güte unserer natürlichen Neigungen, einem Erdreich gleich, das, nachdem es lange genug die geschäftige Hand des Landmannes erwartet, ganz verdorret, oder wohl gar giftige Pflanzen hervorbringet.

Alle unsere Handlungen bestehen in diesen ersten Jahren im Nachahmen, und ohne die Aufklärung des Geistes, kan zwar der sittliche Charakter seine völlige Entwicklung noch nicht erhalten, noch vielweniger eigne Züge verrathen.

Allein



Allein er wird zu dieser Zeit vorbereitet, und wir arbeiten uns in die Gewohnheit, und in die Beispiele hinein, daß wir sie alsdenn auch, wenn sich unser Geist völlig aufgekläret hat, schwerlich verlassen. In dieser Betrachtung bleibt sich der Mensch in jedem Alter immer ähnlich. Welche zärtliche Sorgfalt, welche Aufmerksamkeit verlangt nicht das menschliche Herz, wenn so verschiedne, so mannigfaltige Tugenden aus selbigem entspringen sollen? Sind die Eigenschaften des Herzens mächtiger und höher als alle Gaben des Geistes: sind sie es vorzüglich, welche den Menschen zu seinem göttlichen Ursprung zurück führen: so kan wohl keine edlere Beschäftigung gedacht werden, als diejenige, welche wir ihrer Bildung schenken. Sie, diese Eigenschaften eines gütigen, eines edel gebildeten Herzens, breiten die wahre



Fruchtbarkeit über alle menschliche Weisheit ausstellen jedes Verdienst glänzender dar, und führen unsern Geist zu der Vollendung seiner Vollkommenheit. Allein schon in den ersten Jahren der Kindheit, muß derjenige fruchtbare Saamen, in unserm zarten und noch unschuldigen Herzen, mit wohlthätiger Hand ausgestreuet werden, welcher die sittlichen und häuslichen Tugenden hervorbringet, und aus diesen entstehen freiwillig, die öffentlichen Tugenden, die Tugenden gegen das Vaterland. Der gestittete Bürger, der Freund der Religion und der Tugend, wird mit eben dem Eifer, mit eben der Treue und Redlichkeit, die Ehre des ganzen Vaterlandes befördern, als er mit der Glückseligkeit seiner Bekannten beschäftigt ist, und beim Wohlthun die reineste Wollust, und das wahre Vergnügen empfindet

Raum.

Kann sind wir geböhren, so bricht auch mit unserm Daseyn die Leidenschaft hervor, und sind auch diese Ausbrüche noch schwach und unvollkommen; sind sie auch niemanden gefährlich: so erhalten doch dieselben, je öfterer sie zurücke kehren, eine neue Stärke, eine neue Gewalt. Mit welcher kalfsinnigen Beobachtung, ja mit welchem Leichtsinne betrachten wir nicht oft diese ersten Vorboten des menschlichen Unglücks? Anstatt jeden Schritt der Leidenschaft streitig zu machen, jedem ihrer Anfälle muthig zu begegnen, begehen wir nur allzuoft die Unvorsichtigkeit, sie zu erregen; und freuen uns an dem Unwillen, an dem Zorn, an dem Eigensinn und der Habsucht des Kindes, das eigene Bild unserer Häßlichkeit zu betrachten. Heißt dieses nicht offenbar selbst jeden Saamen der Jugend mit verrätherischer Hand ausrotten,



und dieses unschuldige Geschöpf dem Laster Preis geben? Wir vervielfältigen die Bedürfnisse, und führen das Kind von einem Gegenstand zum andern; und wundern uns dennoch über die zügellose Begierde des Jünglings. Da das Kind auch in der sinnlichen Betrachtung der Natur den weisen und gütigen Schöpfer finden würde, so quälen wir dasselbe mit lächerlichen Vorstellungen, und mit fürchterlichen Bildern, welche den Geist zum Vorurtheil und Aberglauben vorbereiten. Daher der Mechanismus der Religion und der Andacht, welcher oft den weisesten Mann in einigen Stunden von neuem in das Kind verwandelt. Zwang und Furcht befördern nur unsere Tugend; und wir sind zu wenig aufmerksam auf uns selbst, als daß nicht ein unglücklicher Augenblick diese Heucheleien verrathen, und auch die verborgenen-



borgensten Tiefen des Herzens entdecken sollte. Wie zweydeutig und räthselhaft muß nicht der ehrwürdige Name der Tugend dem Kinde seyn, ihm dem unschuldigen Zuschauer, der beyhm Anblick dieser Handlung, sein ganzes System der Tugend, die wir ihm so lebhaft angepriesen hatten, voller Widersprüche findet? Unterrichtet nach dieser Hausphilosophie, werden wir, da sich kaum die ersten Jahre geendiget haben, uns selbst überlassen; und unsere künftige Glückseligkeit, wird einigen oft sehr unvollkommenen und fehlerhaften Schulanstalten anvertrauet. Wenn auch die Entwicklung des Geistes hier befördert würde: wo sind denn die sorgfältigen Beobachter unserer Sitten? die wohlthätigen Menschenfreunde, welche uns jenen beschwerlichen Weg zur Tugend erleichtern? wo finden wir die Beyspiele, deren Betrachtung die Sitten verfeinert, uns mit edlen und grossen Grundsätzen vertrauter macht, und in unserm Herzen jene fröhlichen und sanften Empfindungen hervorbringt. Unsere Lehrer, die wir als Wohl-



thäter betrachten solten, sind nach unserm Urtheil nur die Peiniger unserer Glückseligkeit. Freylich sind nicht selten Furcht und Zwang die einzigen Mittel, mit welchen sie Tugend und Weisheit auszubreiten suchen. Dieß Leben wird uns daher verhaßt: es ist die traurigste Sklaverey, deren Befreyung man mit jedem Tage herberwünscht.

Jene edle Freymüthigkeit, das kostbarste Kleinod eines vernünftigen Geschöpfs, geht verloren: unser Herz wird seiner feinen und sanften Empfindungen beraubt: den Sitten fehlt der einnehmende, der gefällige Anstand: und unser ganzes Betragen artet im Beyseyn anderer, denen wir Ehrfurcht oder Hochachtung schuldig seyn, in eine slavische und lächerliche Furcht, in Gegenwart unserer Freunde aber, in eine zügellose Frechheit aus. Diejenigen, welche unsere Gesellschaft ausmachen, sind größtentheils nach eben den Grundsätzen erzogen, nicht selten noch viel unglücklicher. Wir nehmen daher ihre Sitten

ent-



entweder selbst an, oder die unsrigen breiten sich nach diesen Beyspielen immer weiter aus. Je neuer und seltener uns viele Gegenstände bey der ersten Ankunft auf Universitäten scheinen, einen desto stärkern und tiefern Eindruck machen sie auf unser Herz. Wenn wir hier einmal die Aufmerksamkeit auf uns selbst verlieren, wenn wir unser Gefühl von Religion und Tugend nicht immer zu erwecken suchen, wenn wir den Rath unserer Lehrer und wahren Freunde fliehen: so wird oft jene treulose Aufmunterung einer fremden Leidenschaft, ein unglückliches Beyspiel, unsere ganze Glückseligkeit in wenigen Augenblicken auf immer zerstören. Hat einmal die Leidenschaft uns übermannt: so verlieren die Waffen der Tugend und der Weisheit nach und nach ihre Stärke, und wir werden ganz fruchtlos ihren Beystand erwarten. In diesen Jahren sucht uns die Tugend freundschaftlich auf; aber wenn wir ihr immer widerstehen: so bestraft sie uns zuletzt mit Verachtung.

Welcher



Welcher entscheidender Zeitpunkt, nicht nur vor die wenigen Jahre eines hinfälligen Lebens, sondern selbst auch für eine unendliche Ewigkeit, ist nicht dieser kurze Aufenthalt auf Universitäten? Sind wir hier ganz gleichgültig gegen die Wahrheit der Religion: wird uns das liebenswürdige und einnehmende Bild der Tugend ein verhaßter Gegenstand: sind wir selbst geschäftig, unser eigenes Gewissen in einem tiefen Schlummer zu unterhalten; wie schrecklich muß nicht unser ganzes künftiges Leben vorüber gehen? Welche Laster und Leidenschaften, an die wir uns so frühzeitig gewöhnen, werden nicht die menschliche Gesellschaft beunruhigen? Allein, welche fürchterliche Zukunft wird uns auch nicht jenseit des Grabes erwarten? Unser Verdienst erzeuge die Bewunderung; unsere Weisheit bringe selbst in dem Gebiete der Wissenschaften grosse Veränderungen hervor; wo ist denn bey unerwarteten Schicksalen jener Muth und Standhaftigkeit, welche uns selbst über die Gefahren erhebt? Jener fröhliche  
 Trost,



Trost, der allein aus dem Bewußtseyn edler Handlungen entspringet, und uns bey jedem Unglück immer wieder aufrichtet? Wie mächtig können nicht auf dieser beschwerlichen Wanderschaft uns außerordentliche Beyspiele unterrichten, und welche große Beschäftigung des Jünglings, bey dem Anblick fremder Handlungen, sein eignes Herz mit Sorgfalt zu studiren? Die Geschichte ist besonders diese aufrichtige Freundin, welche dem Menschen in den Schicksalen der andern seine eignen verkündiget. Möchten wir doch bey hrem Unterricht, eben die Aufmerksamkeit der Bildung des Herzens schencken, als der Aufklärung des Geistes. Sie würde uns viel eher zu großen Handlungen bewegen, und eine viel stärkere Liebe zur Tugend in unserm Herzen verbreiten, als alle Grundsätze, als alle Theorien. In diesen Jahren, da unser sittliche Charakter seine völlige Entwicklung; unser Gefühl seine Verschönerung; unsere Neigungen ihre Richtung; und unser ganzes Betragen die Ausbildung erhalten; können wir



wir nicht sorgfältig genug bey der Wahl unserer Freunde, selbst auch bey den erlaubten Zerstreungen seyn, die wir uns machen. Die Schrifften eines Gellert, Gleim, Weiß, Jacobi, und vieler anderer, werden unserm Herzen jene sanfte Empfindungen ertheilen, und unsern Sitten jenen gefälligen und liebenswürdigen Anstand, der unsern ganzen Umgang heiter und fröhlich, unser Leben aber zufrieden und ruhig macht.

Welche glückliche Aussichten, welche fröhliche Zukunft können Sie sich nicht meine Zerrren, von den Bemühungen einiger Jahre versprechen, wenn Sie fleißig und unermüdet an diese Pflichten, welche ihren Geist zu seiner wahren Bestimmung führen, zurück denken. Ist es nicht Thorheit, wegen einiger Bequemlichkeiten ganze Jahre gleichsam in der Blindheit herum zu irren? Ist es nicht Undank, die öffentlichen Wohlthaten, die Wohlthaten des ganzen Vaterlandes mit Leichtsinn und Sorglosigkeit zu verachten? Ist es nicht der  
 grau-



grausamste Betrug, diejenigen Jahre, welche unsern Eltern in mehr als einer Betrachtung, oft so beschwerlich werden, da wir am geschäftigsten seyn sollten, im Müßiggang zu durchleben? Ist es nicht Untreue, die redlichen Wünsche unserer Freunde auf einmal zu zernichten? Ist es nicht die größte Verrätheren gegen uns selbst, einigen Leidenschaften alle Glückseligkeit des künftigen Lebens aufzuopfern? Sollte einen Jüngling, der auf diesem unglücklichen Wege wandelt, nicht der Gedanke an die Zukunft erschüttern, und sollte ihn nicht sein eignes Gewissen, wenigstens in einigen Augenblicken, zur Tugend zurückrufen? Wir müssen, meine Herren, mit gleichem Eifer nach dem Besitz der Tugend und der Weisheit streben; und alsdenn können wir mit Zuversicht Belohnungen erwarten. Sind auch diese nicht immer glänzende Ehrenstellen, hinfällige Reichthümer und blendende Titel; so sind es doch jene wahren Güter, welche sich der Weise selbst geben kan: eine stolze Ruhe des

Ge-



Gewissens, eine stille Zufriedenheit über die zurückgelegten Jahre unsers Lebens; eine heitere Freude bey der Annäherung des Todes; und ein fröhlicher Blick in die Ewigkeit. Möchten Sie doch diese wahre Glückseligkeit erlangen! Welche Freude, welche Beruhigung wird mein Herz bey dem Glück eines jeden empfinden? Dem dieser Gedanke, der Gedanke Ihrer künftigen Glückseligkeit, macht meine vornehmste Beschäftigung, und den Inhalt meiner Wünsche aus. Leben Sie wohl!



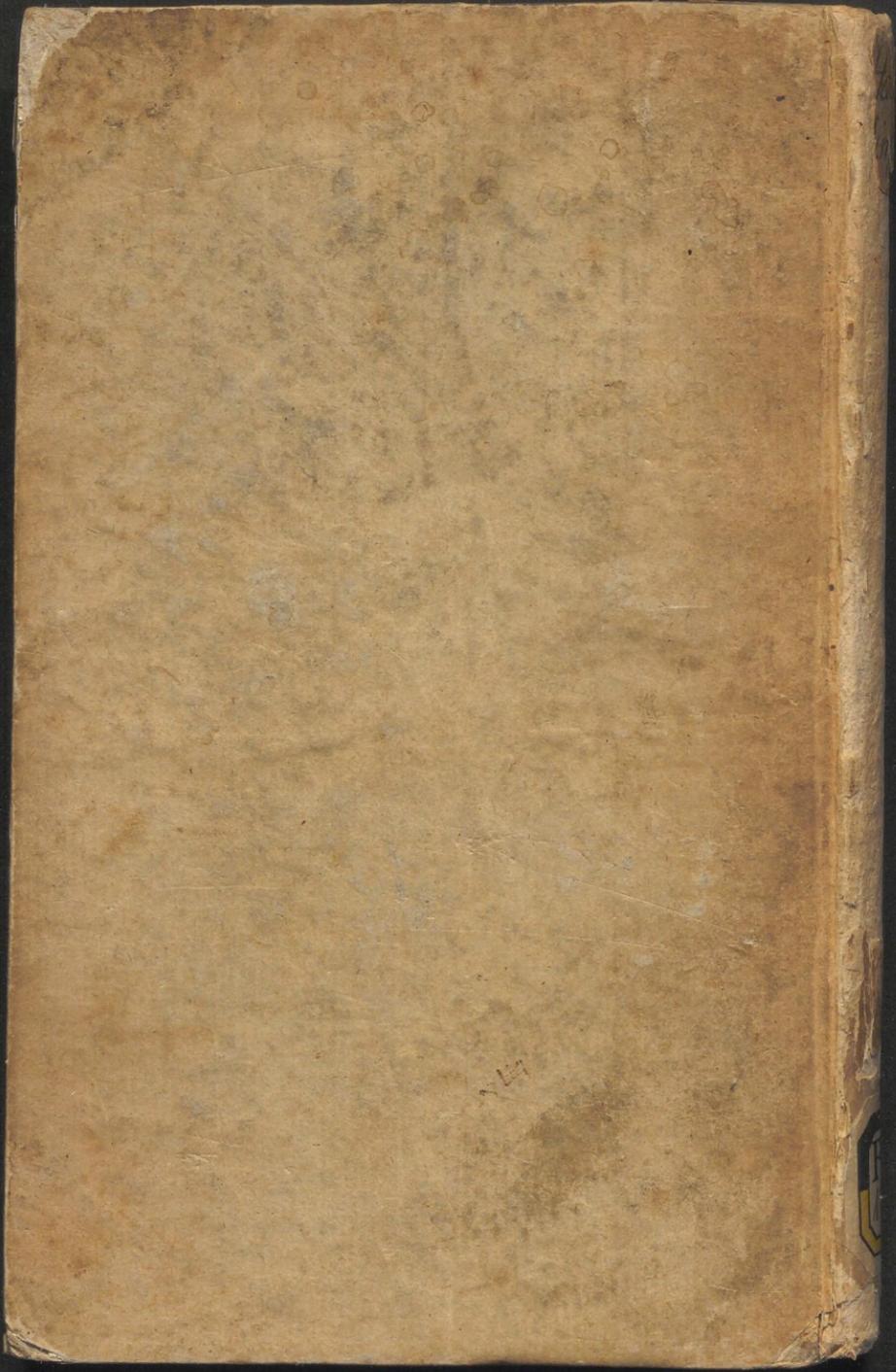




Fc1337  
S

M





Rede,  
von einer weisen  
Einrichtung

der  
d



der

